

Im Gespräch mit: Agota Lavoyer

In der Schweiz gilt seit diesem Jahr ein neues Sexualstrafrecht. Eine der Frauen, die zur Gesetzesrevision mit beigetragen haben, ist Agota Lavoyer. Ein Gespräch über Gleichstellung, Blondinnen-Witze und verunsicherte Männer.

«Die Schweiz hinkt stark hinterher»

Eva Schmid

Frau Lavoyer, in Schaffhausen rückt die Polizei einmal pro Tag wegen häuslicher Gewalt aus. Warum sind nicht nur hier, sondern weltweit die Zahlen so erschreckend hoch?

Agota Lavoyer: Wir leben in einer patriarchal geprägten Gesellschaft, in der geschlechtsspezifische Gewalt ein nützliches Instrument ist, um bestehende Machtverhältnisse aufrechtzuerhalten. In einem solchen System wird Gewalt gegen Frauen verharmlost und ignoriert, Opfer werden stigmatisiert und Täter entlastet.

Das klingt alles andere als modern ...

Lavoyer: Die Schweiz hinkt bei Gleichstellungsthemen stark hinterher: In rund 80 Prozent der Familien in der Schweiz ist der Mann der «Haupternährer», Altersarmut betrifft vor allem Frauen. Kaderpositionen sind zu 80 Prozent von Männern besetzt. Erst seit 50 Jahren dürfen Frauen abstimmen. Noch in den 90er-Jahren konnten Ehemänner ihre Frauen vergewaltigen, und die Politiker, die das damals mitgetragen haben, politisieren zum Teil heute noch. Wir sind weit entfernt von einer modernen, gleichberechtigten Gesellschaft.

Was muss passieren, dass Frauen sich sicherer fühlen können?

Lavoyer: Dafür müssten Männer aufhören, Frauen zu bedrängen, belästigen, schlagen, nötigen und vergewaltigen. Und es braucht zusätzlich strukturelle Lösungen. Dafür muss die Politik geschlechtsspezifische Gewalt als vordringliches Problem anerkennen und konsequent dagegen vorgehen.

Ein Anfang ist mit dem neuen Sexualstrafrecht gemacht. Sie haben zur Gesetzesrevision mit beigetragen. Wie kam es dazu?

Lavoyer: Ich muss vorab klarstellen: Wir sind ganz viele gewesen, die das möglich gemacht haben. Die Reformforderung war bei der Opferhilfe schon lange da. Wir haben tagtäglich miterlebt, wie durch die gesetzliche Schutzlücke der Grossteil der Be-



Agota Lavoyer hat als Opferhilfe-Beraterin Betroffene sexualisierter Gewalt und deren Angehörige unterstützt und begleitet.

BILD RAPHAELA GRAF/ZVG

Weiterbildung zu sexualisierter Gewalt bei Strafbehörden. Wenn Frauen fürchten, erneut zum Opfer gemacht zu werden, weil Polizisten und Polizistinnen, aber auch Richter und Richterinnen geschlechtsspezifische Mythen reproduzieren, hilft das beste Gesetz nichts.

In Schaffhausen hat viele Menschen der Fall Fabienne W. aufgewühlt. Aktuell ist das Medieninteresse im Vergewaltigungsprozess in Frankreich um Gisèle Pélicot sehr gross. Was machen Taten, die so sehr im Fokus der Öffentlichkeit sind, mit uns als Gesellschaft?

Lavoyer: Grundsätzlich finde ich sehr wichtig, dass viel mehr über sexualisierte Gewalt und Vorfälle berichtet wird, und das geschieht auch – nicht zuletzt dank der Me-too-Bewegung – mehr als noch vor zehn Jahren. Die Berichterstattung rüttelt auf, regt zum Nachdenken an, und Menschen, die noch nie etwas mit dem Thema zu tun hatten, merken, dass es ein Thema ist. Die Medien haben dabei eine grosse Verantwortung: Es gibt zwar viele gute Berichte, aber oft schreiben auch Medienschaffende, die wenig Kenntnisse zu sexualisierter Gewalt haben. Da werden dann Begriffe wie Sex und Gewalt vertauscht. Die Gewalttat wird zur Sex-Tat, die Massenvergewaltigung zur Orgie. Fehlt die Einordnung, dass es sich um sexualisierte Gewalt handelt, dann wird das Geschehene verharmlost.

Manche Männer sind mittlerweile recht verunsichert, was sie zu Frauen noch

sagen dürfen, welche Komplimente noch in Ordnung sind. Was raten Sie ihnen?

Lavoyer: Wenn Männer verunsichert sind, dann ist das positiv. Verunsicherung bedeutet, dass man sich mit seinem Verhalten auseinandersetzt. Wenn Männer nicht wissen, wie sie sich verhalten sollen, dann müssen sie sich informieren. Es gibt zahlreiche Bücher, Podcasts, Dokumentarfilme und so fort zu dem Thema. Auch in den sozialen Medien machen viele Menschen dazu Bildungsarbeit. Es braucht Männer, die aufstehen gegen andere Männer. Sie

einer Frau machen sollen. Da meinten sie: Mama, das ist gar nicht mehr lustig. Und genau da muss das Gespräch ansetzen. Schon Kinder werden dahin gehend sozialisiert, dass die Abwertung der Frau nicht nur okay, sondern auch lustig sein soll. Wir Eltern müssen uns die Zeit nehmen und darüber sprechen, warum sexistische, misogynne Witze, Geschlechterstereotype, diskriminierende und rassistische Schimpfwörter problematisch sind. Dass es nicht okay ist, wenn jemand bei Videospiele dich an Chattet und nach intimen, sexuellen Themen fragt oder dass dir jemand ein «Dick-Pic», also ein Bild seines Penis, schickt. Wir müssen eine klare Haltung zeigen und dürfen die nächste Generation nicht im Stich lassen.

Zur Person

Agota Lavoyer hat als Opferhilfe-Beraterin Betroffene sexualisierter Gewalt und deren Angehörige unterstützt und begleitet. Heute arbeitet sie als selbstständige Beraterin, Referentin und politische Aktivistin und kämpft für eine bessere Unterstützung von Opfern sexualisierter Gewalt und für mehr Prävention. Ihre Bücher «Ist das okay?» (2022) und «Jede_Frau» (2024) wurden Bestseller. Vor Kurzem erschien ihr drittes Buch, das sie gemeinsam mit Sim Eggler schrieb: «Ermutigt.» – ein Handbuch für Betroffene sexualisierter Gewalt.

«Wenn Männer verunsichert sind, dann ist das positiv.»

sollen sexistische Äusserungen kritisieren; etwas sagen, wenn jemand den Sänger von Rammstein in Schutz nimmt oder wenn Frauenkörper abgewertet werden. Wer in solchen Situationen schweigt, stimmt dem Gesagten zu.

Sie sind Mutter von vier Kindern, was geben Sie ihnen mit?

Lavoyer: Kinder hören sexistische, misogynne Aussagen in der Schule, von Freunden, aus dem Sportverein, und die muss man als Eltern aufgreifen. Meine Kinder zum Beispiel kamen mal mit Blondinnen-Witzen nach Hause. Als sie ihn mir erzählten, hab ich gesagt, dass sie den Witz mal mit einem blonden Mann statt

«Ich glaube nicht, dass man mit einem Gesetz Gewalt abschaffen kann.»

troffenen im Stich gelassen wurden. Politisches Gehör erhielten wir erst 2019. Zuerst veröffentlichte die Juristin Nora Scheidegger ihre Doktorarbeit, in der sie das Schweizer Sexualstrafrecht analysierte und hinterfragte. Kurz darauf veröffentlichte Amnesty Schweiz eine Studie zu sexualisierter Gewalt gegen Frauen. Darin wurde aufgezeigt, dass jede dritte Frau in der Schweiz schon sexualisierte Gewalt erlebt hat, jede achte Frau schon einmal vergewaltigt wurde, aber nur jede zehnte Frau Anzeige erstattet. Unsere Forderung nach einer Reform des Sexualstrafrechts wurde auf breiter Front gestützt: von der breiten feministischen Basis, der Opferhilfe, vielen NGOs und Politikerinnen.

Wird es durch das neue Strafrecht weniger sexualisierte Gewalt geben?

Lavoyer: Ich glaube nicht, dass man mit einem Gesetz Gewalt abschaffen kann. Mit der neuen Rechtslage erhoffen wir uns, dass mehr Betroffene Anzeige erstatten. Aber das grosse Problem in der Schweiz ist die fehlende obligatorische Ausbildung und

Lesung in Schaffhausen –

Im Rahmen der Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» wird auch in Schaffhausen einiges an Programm geboten. Agota Lavoyer wird am Dienstag, 10. Dezember, aus ihrem Buch «Jede_Frau» lesen. Die Veranstaltung findet im Haberhaus, Neustadt 51, um 18.30 Uhr statt. Der Eintritt kostet 10 Franken. Organisiert wird die Lesung vom Feministischen Salon Schaffhausen.

